

Predigt zum Fest der Heiligen Familie B 2020
Kol. 3, 12 - 21/ Lk 2, 22. 39 - 40

Ja, die Pandemie - sie hat uns herausgefordert. Ganz besonders die Familien. Daran dürfen wir an diesem Fest ruhig denken. Sie waren sicher mehr herausgefordert als sonst. Wenn beide Eltern Homeoffice hatten und dazu noch kleine Kinder zu versorgen waren, dann war das keine leichte Aufgabe. Geduld war gefragt. Wenn Kinder ihre Eltern nicht besuchen durften, sei es in ihren Wohnungen oder in Seniorenheimen, dann war das oft sehr bitter. Dann die Kontaktbeschränkungen. Wie gerne würde ich meine Eltern einmal wieder in den Arm nehmen? Wie gerne würden wir unsere Großeltern besuchen. Vieles war recht schwer. Wir allen sehnen uns - besonders in der Familie - wieder nach Normalität. Wenn wir diese Zeit der Pandemie überstanden haben, dann werden wir vieles anders schätzen. Wie groß wird dann die Freude sein, wieder zu den Großeltern zu dürfen. Wir freuen uns, wenn wir wieder mehr zusammen sein können, wenn die Abstandsregeln nicht mehr so streng sind.

Doch das Zusammenleben - das will gelernt sein, ganz besonders das Zusammenleben unter den Christen und Christinnen, sei es, dass sie in einer Familie leben, oder in einer Ordensgemeinschaft oder als Single. Wir haben in der Lesung aus dem Brief an die Kolosser einige gute Hinweise. Sie sind leichter gesagt als getan. Doch sie geben Orientierung und Halt. Ich selbst bleibe auch immer hinter dem zurück. Doch ich weiß mich auf dem Weg, wenn ich spüre, ich komme an meine Grenzen.

Wir sollen einander in Demut begegnen. Das bedeutet: Ich anerkenne und schätze den anderen in seinen Fähigkeiten, in dem, was er mir bedeutet. Ich bin dankbar für einen Menschen. Das wäre eine positive Form von Demut. Demut heißt nicht, sich unnötig klein machen, sich selbst abzuwerten. Wir sollen einander Milde zeigen. Das bedeutet, ich bin nachsichtig mit den Fehlern. Es kann schon einmal ein scharfes Wort fallen, aber am Ende steht die Güte und auch die Geduld. Doch am schwierigsten, aber am Wichtigsten ist das, was Paulus dann schreibt. "Ertragt euch gegenseitig, vergebt einander, wenn einer dem anderen etwas vorzuwerfen hat." Ich spüre es: Gerade das war in den Monaten des Lockdowns sehr schwierig, gerade dann, wenn man auf engstem Raum zusammenlebt. Es kann auch ein Zuviel an Nähe geben. Vielleicht erinnert sich der eine oder andere an einen Lagerkoller im Zeltlager. Doch Verzeihen ist wichtig. Zusammenleben - das ist auch die Herausforderung für Liebe, eine Herausforderung in der Liebe zu wachsen und zu reifen. Denn jeder hat seine Fehler. Jeder muss sich immer wieder sagen: Auch ich habe meine Fehler.

Mehr noch: Mir selbst ist verziehen worden durch Jesus. "Wie der Herr euch vergeben hat!" Immer wieder neu anfangen zu dürfen - das lässt andere leben. Familie ist ein Ort, einander zum Leben zu verhelfen, dass der andere wachsen und reifen kann, in der Lebenstüchtigkeit oder in der Lebensweisheit, wie es die Bibel ausdrücken würde. Familie ist auch ein Ort, um vor allem im Glauben zu wachsen.

Und Jesus? Wir hören heute, dass Josef und Maria ihn zum Tempel bringen, ihn Gott zu weihen. Sie zeigen damit: Das Kind, jedes Kind gehört zuerst Gott. Maria und Josef waren fest verwurzelt in ihrem Glauben. In diesem Glauben haben sie Jesus erzogen. In diesem Glauben konnte Jesus wachsen und reifen zu seiner Berufung. Das war oft für ihn selbst und auch für Maria und Josef eine Herausforderung. Amen.